

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 8

Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

August 1936

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

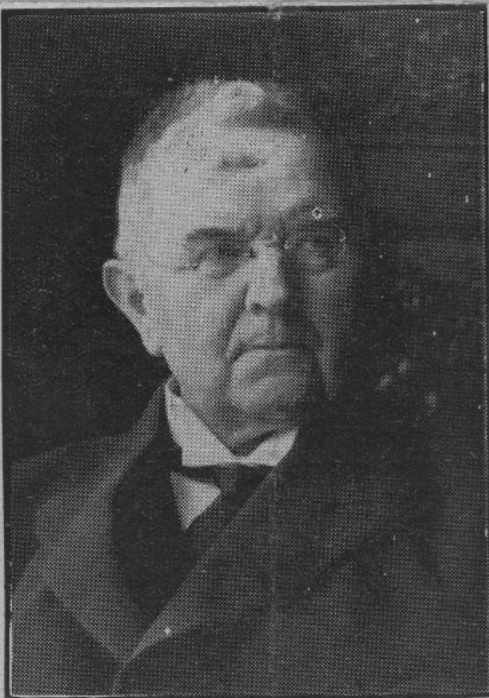
Heimatbund an Elb- und Wefermündung, e. V.

Kurzer Lebensabriß des Pastors Heinrich Rütther

Von Professor Dr. G. Rütther, Bergedorf

Als Sohn der Marsch Hadeln wurde mein Bruder Heinrich am 5. September 1866 geboren und wuchs unter acht Geschwistern auf. Der Vater und der Großvater waren Kantoren und Hauptlehrer in Nordleda; der Großvater konnte am 13. April 1856 sein 50jähriges Amtsjubiläum unter großer Teilnahme der Bevölkerung Nordledas feiern, der Vater folgte ihm dann im Amte, nachdem er schon seit 1853 ihn assistiert hatte, und übte es bis zum Jahre 1893 aus. Fast ein Jahrhundert haben beide die Jugend des Kirchspiels unterwiesen und im Kirchendienste den häufiger wechselnden Pastoren zur Seite gestanden. Das Elternhaus stand unmittelbar neben der Kirche; der Schulplatz und der Kirchhof lagen nebeneinander und Turm und Kirche waren für die Lehrerkinder vertraute Stätten, in denen sie für Vorbereitung des Gottesdienstes und beim Läuten der Gebetsglocke früh hilfreiche Hand leisteten. Der Kirchort selbst bestand nur aus einem Duzend Häusern, das nach Westen sich anschließende Strichdorf mit seinem Strom erstreckt sich 4½ Kilometer lang und enthält die Hauptmasse mittelgroßer Höfe, einige Handwerker- und kleinere Stellen; der längs des südlichen Moores parallel laufende Heringskop (Herrentop) ist die Gegend der zur Niederländerzeit herbeigerufenen Kleinfiedler; auch das nach der Wannauer Geest hinaufziehende Dorf Kampen hat meist nur kleine Stellen. Gerade den Kleinbauern und ärmeren Leuten leistete der Vater manche Dienste im Schriftverkehr mit den Behörden und durch Gründung einer Viehversicherung. Die Mutter und Großmutter waren Töchter der Bauern und Schultheißen Grohn und Maaß. Ging es im Lehrerverse bei der großen Kinderzahl etwas knapp her, so boten die Besuche auf den Höfen der Verwandten und die ländlichen Feste und Gastereien eine beliebte Abwechslung. Das Elternhaus ist jetzt abgerissen, und die Schule an einen größeren Platz verlegt. Seine Ausbildung erhielt mein Bruder in der väterlichen Schule und im Privatunterricht des Pastors Holtusen, des Vaters unsers Morgenstern-Schriftführers, später auf dem Progymnasium in Otterndorf.

Vier Jahre verlebte er während dieser Zeit auf dem Hofe des Onkels Buhr in Brüninghemm und lernte das Leben auf einem großen Marschenhofe, das zu allen Jahreszeiten in Haus und Ställen, Garten und Feld, im Umgang mit Mensch und Vieh viel Abwechslung bietet, noch gründlicher kennen. Die etwas rosig gefärbte Schilderung, die H. Allmers gerade von einem solchen Hadelr Marschenhofe gibt, hat er später kritisch betrachtet, ohne an der Kunst des



Pastor Heinrich Rütther

(Photo: Archiv.)

Dichters, der hier mehr als sonst zu Worte kommt, deshalb irre zu werden. Eine trübe Erfahrung machte er leider in dieser Zeit, als er beim Führen eines scheuen Pferdes an langer Leine vom Hufschlag mitten vor die Stirn getroffen wurde, in großer Lebensgefahr schwebte und eine tiefe Narbe für sein ganzes Leben behielt. Die Neigung, Theologie zu studieren, die ihm von Natur nahe lag und von seinem Onkel, Pastor in Lüdingworth, genährt wurde, setzte sich immer mehr durch. Zur Vorbereitung für dies Studium genügte die Otterndorfer Schule mit dem dürftigen Betribe der alten Sprachen nicht mehr, er siedelte deshalb auf ein Gymnasium zu anderen Verwandten nach Duis-

burg am Rhein über. Aus bäuerlicher Umgebung kam er in eine aufblühende Industrie- und Hafenstadt des Westens und hatte sich in völlig neue Verhältnisse einzuleben. Die Verwandten unterhielten in einem großen, umgebauten Klostergebäude eine private Töcherschule und waren geistig sehr rege und als gebürtige Hannoveraner strenge Lutheraner. Unter den Mitschülern auf dem alten Gymnasium fand er gute Freunde, nachdem sie sich erst an seinem Dialekt gestoßen hatten, und unter den tüchtigen Lehrern gute Förderer seines Wissens. Duisburg pflegte noch die Erinnerung an die vom Großen Kurfürsten gegründete einseitige Universität und ist erst seit der Jahrhundertwende die große Fabrikstadt und der erste Umschlaghafen im Binnenlande geworden; vor 50 Jahren hatte sie noch eine ländliche Umgebung.

Oftern 1886 bezog er, in jeder Beziehung gut vorgebildet, die Universität und zwar die Landeshochschule in Göttingen und hörte u. a. die rühmlich bekannten Professoren, den Theologen Ritschl und den Orientalisten Lagarde; ein weiteres Jahr studierte er in Greifswald und lehrte dann nach Göttingen zurück. Nach der ersten theologischen Prüfung zog es ihn wieder dorthin; während er eine Hauslehrerstelle versah, hörte er zugleich historische Vorlesungen und nahm an Seminariübungen teil, zu denen sein starkes historisches Interesse ihn trieb. Nach der zweiten theologischen Prüfung im Jahre 1892 trat er in das praktische Pfarramt in Neuenwalde ein und lernte hier die Denkungsart und den emsigen Fleiß der Geistbauern, der früheren Klostermeier und deren Sorgen und Nöte kennen. Am kirchlichen Sinne der Gemeinde, zu der auch die Klosterdamen gehörten, hatte er seine Freude, er förderte ihn noch durch Gründung eines Posaunenchores. Zugleich betonte er die Moorcolonie Hymendorf und nahm lebhaften Anteil an deren Aufblühen. Sein soziales Empfinden, das schon immer rege war, verstärkte sich in dieser Umgebung noch mehr und veranlaßte ihn, die Bauern Neuenwaldes bei der Kultivierung des weiten Oedlandes besonders durch Gründung einer Forstgenossenschaft zu helfen. Der „Rüttherforst“ entstand damals.

Daneben interessierte ihn die Geschichte des Klosters Neuenwalde immer stärker. Er studierte seine Entstehung und seine Schicksale seit den Anfängen bis in die neuere Zeit und die Uebergabe an die bremische Ritterschaft, die im Jahre 1683 erfolgte, nach den Quellen. Dazu mußte er Studienreisen nach den Archiven in Hannover und Hildesheim unterneh-

men und sich auch mit der Geschichte der Mitter-
schaft, deren Vertreterinnen er in den Kloster-
damen fand, aus denen er sich auch seine Frau
holte, näher beschäftigen. Für die Herausgabe
des Urkundenbuches des Klosters erhielt er von
der Ritterschaft weitgehende Unterstützung. Das
Buch erschien 1905.

Auf sozialem und seelsorgerischem Gebiet er-
öffnete sich ein größeres Wirkungsfeld ihm, als
er 1911 in die aufblühende Industrie- und Hafen-

stadt Harburg veretzt wurde. Immerhin ist
er durch die Seelsorge in dem dazugehörigen
Landgebiet Bullenhusen mit den bauerlichen
Kreisen in Verbindung geblieben. Im Sommer
dieses Jahres konnte er sein 25jähriges Amts-
jubiläum in der Johanniskirche unter großer
Anteilnahme des dazu gehörigen Kirchenkreises
feiern und im Gemeindeblatt und der Rede des
Pastors Mahrabrens die Anerkennung für seine
gesamte Arbeit als Seelsorger finden. Die stolze

gotische Backsteinkirche auf der Höhe Harburgs,
die unter ihrer Obhut auch das wichtige Krie-
gerdenkmal mit dem weitausgreifenden Front-
kämpfer genommen hat, ist ihm liebgewordene
Wirkungsstätte. Seine stete Hilfsbereitschaft
haben unendlich viele Menschen erfahren und an
seinem Optimismus, der auf einem starken Gott-
vertrauen beruht, sich ausgerichtet. Sein Leben
war Mühe und Arbeit, aber darum nach seiner
und unserer Auffassung bislang köstlich.

Pastor Heinrich Rütther und der „Morgenstern“

Ein Rückblick

J. J. Cordes

Wenn jemand an seinem 70. Geburtstage
beinahe vierzig Jahre in vorderster Front im
Dienste der Heimatforschung und der praktischen
Heimatspflege gestanden hat, dann wird man es
berechtigt finden, wenn eine Heimatzeitschrift Ge-
legenheit nimmt, am Tage der Erreichung dieses
biblischen Alters auf das Wirken und Wollen,
das Können und Schaffen eines solchen Man-
nes das Augenmerk zu richten. Erst recht, wenn
seine Arbeit ein Segen gewesen ist.

Im Jahre 1892 kam Heinrich Rütther als
junger Pastor nach Neuenwalde und 1897 trat
er in den Morgenstern ein. Von dieser Zeit
an hat er ununterbrochen in unermüdlicher
Kleinarbeit, durch Vorträge und durch eine
äußerst fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit für
Heimat und Volk seine ganze Kraft eingeseht.
Und was das Beste und Wertvollste ist, der Ein-
satz seiner Persönlichkeit und seines Willens und
Könnens erfolgte auf Grund einer in seinem
Wesen fest verankerten Anschauung, die geboren
wurde aus lauterster Frömmigkeit und herzense-
warmer Liebe zu Heimat und Vaterland. Der
Besitz des wissenschaftlichen Nützigen und der
Antrieb aus innerstem Bedürfnis sind bei ihm
glücklich geschwisterlich vereint. Dreißig Jahre
lang hat er als Herausgeber der Morgenstern-
jahrbücher gewirkt, die in den Kreisen der Ge-
schichtsfreunde, der Volkstums- und Familien-
forscher geradezu als „Fundgrube“ bezeichnet
werden.

Als er im Jahre 1935 das Amt an eine jün-
gere Kraft abgab, da schrieb er bewegten Her-
zens: „Ich kann versichern, daß mir nach meinem
Warrante diese Arbeit im Dienste des „Mor-
gensterns“ die liebste war; sie hat mich innerlich
bereichert und gehoben.“ Aber davon schreibt er
nicht, daß die Wollen seines Wirkens auch weit
über den engen Kreis rein persönlichen Erlebens
hinausschlügen und daß er nicht eigene Befriedi-
gung suchte, sondern daß er in echtem Pestalozzi-
geist andere teilnehmen ließ an den Ergebnissen
seiner Arbeit:

„Warum sucht ich den Weg so sehnlichstvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll!“
Wahre Bildung hat stets ein soziales
Gepräge.

Wie Goethe Bildung und Streben als geis-
tesverwandt nebeneinander stellt, so ist auch
unserm Geburtstagskinde wahrhaft echte Bil-
dung stets etwas Drängendes, Antreibendes ge-
wesen, ein hoher Grad innerer Regsamkeit. Aus
dem beglückenden Gefühl des Gebens heraus hat
er die Kraft erhalten, persönliche Opfer in Fülle
zu bringen. Stets versuchte er, das Gewissen
seiner Landsleute gegenüber den großen Auf-
gaben der Heimat zu schärfen, das Wissen zu
vertiefen, Heimatliebe und Heimatstolz zu er-
wecken und immer neue und junge Kräfte her-
anzuziehen und einzuspannen.

Nur seine langjährigen Mitarbeiter können
beurteilen, wieviel Stubben und Steine oft hin-
wegzuräumen waren. Besonders in der Kriegs-
und Nachkriegszeit drückten Schwierigkeiten und
Geldnöte. Aber da ist es immer wieder Heinrich
Rütther gewesen, der die Verzagten mit seinem
sieghaften Optimismus und die allzu Bedäch-
tigen mit dem Schwung seines frischen Tempera-
ments über alle Bedenken hinweghalf. Als gleich
nach dem Kriege über das Vaterland dunkle
Rauchschwaden dahinzuziehen und den Blick in die
Zukunft hemmen, da klagt er nicht, sondern da
zwingt er durch sein Beispiel zum Einsatz der
besten Kraft für die seelische Erneuerung unse-
res zertretenen Volkes. Mit seinem Schwager
gründet er eine Morgensternzeitschrift,
die dieser Aufgabe dienen soll.

In dem Geleitwort heißt es: „Mit Urnen-
sammeln, historischer Forschung und dem Singen
von Heimatliedern ist es jetzt nicht getan...
Wir ballen die Hände und rufen den Feinden

zu: „Wir wollen nicht ruhen, bis wir frei sind
vom Joche, unter das ihr uns gezwungen habt.“
Das waren Worte aus dem Jahre 1919.

Als Professor Dr. Brandt, Göttingen, seine
Denkschrift über die Gründung einer histori-
schen Kommission für Niedersachsen in der
Zeitschrift des Historischen Vereins ver-
öffentlichte, da war Rütther einer der Ersten,
der eine solche Vereinigung von Forschern und
Gelehrten mit Freuden begrüßte und der gleich
auf Grund seiner Leistungen für die Heimat
einen Ruf zum Eintritt erhielt. Die Tagung
dieser Gesellschaft im Jahre 1934 in Otterndorf
wurde zur Hauptsache von ihm vorbereitet und
war letzten Endes eine Anerkennung seiner wis-
senschaftlichen Verdienste. Er und die übrigen
Morgensterner der Kommission sind die Mittler
und Verbindungsleute gewesen, die die Arbeit
des Heimatbundes mit den Forschungsergebnissen
niedersächsischer Geschichtsforschung in Beziehung
und Einklang brachten. Die Herausgabe des
Historischen Atlas für Niedersachsen, die Ver-
öffentlichung der Regesten der Erzbischöfe von
Bremen durch unser Mitglied Dr. Mah, und die
in Angriff genommene Erforschung des Bauern-
tums, das alles sind Aufgaben, an denen unser
Heimatbund lebhaften Anteil nimmt. Die Be-
deutung der Herausgabe des Neuenwalder
Urkundenbuches ist also groß, daß sie in
diesem Zusammenhange von sachverständiger
Seite eine besondere Würdigung erhält.

In erster Linie sind es natürlicherweise Per-
sönlichkeiten und Ereignisse aus der heimischen
Kirchengeschichte, die Rütthers Interesse in An-
spruch nehmen. Wir nennen unter seinen Ar-
beiten hier: „Willehad“, „Das Kloster Neuen-
walde als Grundherrschaft“, „Adalag und die
entstehende Landeshoheit der geistlichen Landes-
fürsten“, „Die Einführung der Reformation in
Hadeln“, „Karl der Große und Widukind“. Da-
neben aber auch Fragen aus der Landes- und
Kulturgeschichte und der Prähistorie.

Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde,

der im Herbst d. J. seine Jahrestagung gleich-
nach dem „Niedersächsentage“ in Bremen ab-
hält, umfaßt als korporative Mitglieder 176
Städte, Universitäten und Heimatverbände, dar-
unter auch den Heimatbund der „Män-
ner vom Morgenstern“. Aus seiner Tä-
tigkeit sei Nachstehendes kurz hervorgehoben: Um
die Einsicht in die Anschauungen, den Glauben
und das Meinen des Volkes zu gewinnen, ver-
langt der Verband, der unter der langjährigen
Führung von Prof. Dr. John Meier (eines ge-
borenen Bremers) außerordentlich erfolgreiche
Arbeit leistete, daß nicht nur die Erzieher, son-
dern auch Zuhörer und Theologen Vorlesungen
und Übungen aus dem Gebiete der Volkskunde
zu hören haben und Kenntnisse auf diesem Ge-
biete nachweisen müssen. Die Regierung ist be-
strebt, an allen Hochschulen — soweit es die fi-
nanziellen Mittel erlauben — hausatmosphärische
ordentliche oder außerordentliche Professuren für
Volkskunde zu errichten.

Sehr wichtig ist es, daß in Berlin die
„Sammlung für deutsche Volks-
kunde“ ein neues Heim in dem prächtigen
Schloß „Bellevue“ erhalten hat. Das bereits in
mehreren Lieferungen vorliegende Handwör-
terbuch des Obergläubens konnte weiter
gefordert werden. Es ist jetzt die 8. Lieferung
des 7. Bandes herausgekommen. Das Hand-
wörterbuch des Märchens ist bis zur
4. Lieferung des 2. Bandes erschienen. Vom
Jahrbuch für Volksliedforschung
wird demnächst der 5. Band in Druck geben. So
ist unter Leitung dieses Verbandes die deutsche
Volkskunde auf dem Wege, den Vorprung auf-
zuholen, den die nordischen Völker schon lange

So ist es nicht nur die Herausgabe der
Jahrbücher, sondern auch die eigene For-
schungsarbeit gewesen, die ihm Ansehen
und Anerkennung brachte. Sein umfassendes
Wissen fand seinen Niederschlag ferner in seinen
zahlreichen Buchbesprechungen, die wir
fast in jedem Heft antreffen. Nun hat Heinrich
Rütther die Herausgabe niedergelegt; aber wir
hoffen, daß er auch weiterhin die Feder führen
wird, solange ihm ein gütiges Geschick dazu die
Kraft leiht.

Als Geistlicher und Heimatmann hielt er die
Linie, auf der ein Dr. Diekmann, Hermann
Wespe (Wespassius) und ferner ein Pratz, Köster
und Wiedemann Kirche und Heimat gestellt
haben. Ihre Werke sind noch heute die Grund-
lage für jede wissenschaftliche Heimatarbeit. In
seinem Wirken hat Heinrich Rütther diese Tra-
dition fortgeführt. Bewußt! Denn schon 1909
schrieb er: „Es gilt, eine Kirche zu erhalten, die
fest im Volkstum wurzelt, und die das Volk-
stum wiederum zu veredeln und zu verklären
vermag.“

Seine — ebenfalls 1909 gestellte — Frage:
„Wird unsere Zeit ein ähnliches Geschlecht von
Kirchenmännern finden, die fernhaftes Stam-
mesbewußtsein und heilige Begeisterung für die
große Sache des Christentums in ihren Herzen
vereinen, die mit ernsthaftem Sinn und weit-
blickendem Verständnis in ihrer Arbeit aufgehen,
daß das Wort „Volkskirche“ immer mehr Wirk-
lichkeit werde?“ — hat er zu einem Teile durch
seine Lebensarbeit selbst beantwortet. Dankbaren
Sinnes erkennt die Heimatbewegung an diesem
Tage an, daß Heinrich Rütther all sein Leben
einer von diesen Suchern und Rufen gewes-
en ist, der den ewigen Wahrheitsgehalt der Religion
in Einklang zu bringen bemüht war mit den
wechselnden menschlichen Erkenntnisformen. In-
neres religiöses Erleben und praktischen Wirk-
lichkeitsinn in der Tat: Durch die Heimat — für
die ewige Heimat!

haben. Zu den landschaftlichen Volks-
liedern wird in allernächster Zeit ein Heft
Luxemburger Volkslieder hinzukommen. Die
Volkskantaheite umfassen schon 27 Num-
mern.

Jetzt, wo unsere Wehrmacht neu begründet
ist, findet auch die bereits nach dem Kriege be-
gommene Sammlung der Soldaten-
sprache neues Interesse.

Die Sammlung der Volkslieder in
Hannover liegt nach wie vor in den Händen
von Studienrat Dr. Alpers, Celle.

Er meldet in diesem Jahre:

Nachdem die Volksliedersammlung in den
letzten drei Jahren etwas ins Stocken geraten
war, da der Leiter zugleich die inzwischen ab-
geschlossene Sammlung der Sagen und Flur-
namen im Landkreise Celle betreute, es außer-
dem an Geldmitteln fehlte und mehrere Mitar-
beiter versagten, wurde die Sammlung jetzt von
neuem in Angriff genommen. Der „Nieder-
sächsische Heimatbund“ bewilligte für
diese Arbeit 100 Mark. Wenn es scheint, daß in
manchen Gegenden der Viedervorrat ausgeschöpft
ist oder daß die heimischen Lieder durch die neuen
Kampflieder verdrängt sind, so konnte das Archiv
doch bereichert werden durch einige geschrubene
Liederhefte (mit 113 Liedern), eine Sammlung
von 50 Liedern aus der Heide, etwa 100 Liedern
aus dem Arbeitsgebiet der Männer vom Mor-
genstern (Lehrer R. Tienisch in Otterndorf) und
beiläufig etwa 100 Lieder. Gegenwärtig
sammelt Dr. Hedscher in der Süddeide
alles volkstümliche Material in
dem zukünftigen Schießplatzgebiet.

Pastor Rütters Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde eine Fundgrube für die Heimatforschung

Von Dr. Erich von Lehe

Wer nicht in der geschichtlichen Literatur Niedersachsens gut zuhause war, konnte bis zum Jahre 1905 schwerlich Näheres über die frühere Bedeutung des Klosters Neuenwalde erfahren; er mußte sich denn auf des unermüdlischen Sammlers J. S. Pratz trockene Zusammenstellung im zweiten Band seines „Alten und Neuen...“ verlassen. Darin trat mit dem genannten Jahre ein grundlegender Wandel ein; der damals in Neuenwalde amtierende Pastor Heinrich Rütther legte der Öffentlichkeit in einem stattlichen Band von 390 Seiten ein vollständiges Urkundenbuch des Klosters vor. Von den darin enthaltenen 269 Urkunden waren erst einige durch den Abdruck bei Pratz und im Neuen Vaterländischen Archiv einem kleinen Kreise zugänglich, bei weitem die Mehrzahl aber waren völlig unbekannt; auch die meisten Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern wußten kaum von ihrem Vorhandensein. Durch merkwürdige Schicksale waren sie weit von ihrem Ursprungsort verschlagen worden. Sie befanden sich in Hildesheim, und auch dort an zwei Stellen, in der bischöflichen Bibliothek, der Beverina, und im Stadtarchiv. Der für die Geschichte seines Ortes interessierte Pastor war bei Arbeiten im ritterschaftlichen Archiv in Stade durch Inhaltsangaben auf sie hingewiesen. Er hat nicht eher geruht, bis er die gut erhaltenen, ehrwürdigen Pergamentbriefe vor sich sah. Damit nicht genug: in unermüdlischer und von der Liebe zur Heimat getragener mühsamer Arbeit ist er daran gegangen, die zum Teil schwer zu lesenden, im Mönchslatein und krausem Niederdeutsch verfaßten Stücke in klaren Texten und mit kurzen Inhaltsangaben zum Druck zu bringen. Gewiß ist ihm dabei von mancher Seite, insbesondere von seinem Bruder Eduard, Hilfe zuteil geworden, sicherlich hat ihm das im Morgensternbund und im Stader Verein geweckte Interesse und die verständnisvolle Unterstützung der Bremischen Ritterschaft das Arbeiten erleichtert — die schließliche Bewältigung aller Schwierigkeiten bis zur Drucklegung ist doch fast allein Verdienst des Herausgebers! Man vergleiche einmal die im Anhang des Bandes auf Tafel 2 nach einer Photographie wiedergegebene lateinische Urkunde von 1282 in ihrer krausen Schrift mit den vielen Kürzungen mit dem Druck auf Seite 55 und 56. Und man wird etwas von der Mühe des Lesens und der Herstellung eines verständlichen, mit Satzzeichen richtig versehenen Textes kennenlernen.

Ueber die Bedeutung des Urkundenmaterials im Rahmen der Geschichte des Klosters und der umliegenden Landschaften hat der Herausgeber in bescheidener Weise in seiner Einleitung gesprochen. Er hat dann selbst so gleich in weiteren Ausführungen auf Grund seiner ausgedehnten Kenntnis die Geschichte des Midlum - Altenwalder - Neuenwalder Nonnenklosters behandelt. Auch über die Schicksale des Klosterarchivs werden wir mit aller Sorgfalt unterrichtet. Weiter hat der Stoff ihn angeregt, in Aufsätzen unseres Jahrbuches das eigentümliche Verhältnis der fünf hamburgischen Haidörfer Ostedt, Arensch, Berensch, Holte und Spangen zum Kloster und die sich daraus ergebenden Streitfälle zwischen dem Kloster und dem Amt Ribbittell, sowie die Grundherrschaft des Klosters zu behandeln (Jahrbuch 7 und 8, Seiten 75 bis 86 und 11, Seiten 85 bis 109). Hierbei waren Einkommensverzeichnisse aus Hannover und Hildesheim, sowie das Klosterlagerbuch des ritterschaftlichen Archivs in Stade, die ebenfalls im Urkundenbuch gedruckt sind, die wichtigsten Unterlagen. Man darf also sagen, daß Pastor Rütther nicht allein als Herausgeber die Förderung des Urkundenmaterials aus der Dunkelheit ans Licht, sondern auch seine Verarbeitung zur „Gebrauchssache“ zu jedermann verständlichen Geschichtsbildern tatkräftig in die Hand genommen hat.

Wir fragen nun, ob damit der Quellenwert des Buches für die Geschichte eines Teiles des Morgensterngebietes erschöpft ist. Schon nach einer kurzen Umsicht im weiteren Schrifttum werden wir darüber belehrt. Bald nach Erscheinen des Bandes sprach Dr. von der Osten, dessen Geschichte des Landes Wursten einige Jahre vorher erschienen war, es im Jahre 1907 bei der 25. Jahrestag des Heimatbundes aus, daß die



Das Geburtshaus des Pastors Heinrich Rütther in Nordleda

(Photo: Archiv.)

Nachprüfung der Wurster Geschichte an Hand der Neuenwalder Urkunden „mehrfach zu ganz anderen oder doch reineren Ergebnissen führen werde“. Ja, er sagte wörtlich: „An die Spitze der eigentlichen Geschichtsforschung (im Morgenstern) stellt sich mit Zug und Recht das Neuenwalder Urkundenbuch“. So ist es bis heute geblieben. Wir haben auch in den letzten 30 Jahren keine wichtigere neue Quellenammlung bekommen. Denn die Bedeutung der hier erstmalig zugänglich gemachten Urkunden reicht weit über den engeren Bereich des Klosters hinaus, wenn sie auch alle mit ihm in Beziehung stehen. Zum Beweis sehe man einmal das sehr sorgfältig bearbeitete Orts- und Personenregister und das leider etwas schmale Sachregister durch. Eine große Anzahl von Kirchspielen, Dörfern und Höfen begegnet uns dort, deren Namen vielfach nur hier in mittelalterlichen Urkunden erwähnt sind, darunter eine Anzahl längst ausgestorbener Siedlungen der Geest, wie Eggede, Dalem und Balemwich. Ueber die Wüstungen hat wiederum der Herausgeber in einer Abhandlung schon das Wesentliche geboten. (Jahrbuch Band 9, Seiten 95 bis 109.) Durch dieses Namenmaterial find manchmal frühere Namensdeutungen berichtigt, andere, wie die Ableitung der Endung um — in Wursten aus — heim, heim geistert. Wie aufschlußreich sind weiter die Personennamen! Wir können auf der Geest bei den Namen der Klostermeier die Bevorzugung bestimmter Vornamen — Johann und Hinrich — und das Aufkommen der Familiennamen verfolgen. Bei dem Rittergeschlecht der von Bedersfca sind dagegen andere Vornamen, wie Gerhard und Marquard, häufig, andere gar nicht gebraucht. Erst durch die Neuenwalder Urkunden gewinnen wir Einblick in die Familienzusammenhänge und früheren Besitzverhältnisse der Adelsgeschlechter auf der Hohen Lietz. Es sind besonders die von Bedersfca, Elm, von der Lietz und die Lappes. Auch altwurster friesischen Namen, die sich sehr von allen anderen abheben, begegnen uns. Daneben sei der vielen, namentlich in den Einkommensverzeichnissen aufgeführten Flurnamen gedacht, deren planmäßige Sammlung schon lange in Angriff genommen ist. So bilden die Urkunden die Grundlage für jede Art von Namenforschung, die sich immer bemühen muß, den ältesten Formen nachzugehen.

Für eine bisher in unserer Gegend noch wenig in Angriff genommene Untersuchung der

landwirtschaftlichen Verhältnisse, des Anbaues von Früchten, der bäuerlichen Abgaben und Rechte in Grundherrschaften u. a. enthält das Buch eine Reihe von Hinweisen. Kornmaße und Landmaße, Preise und Höhe der Zinsen, Steuern und gebräuchliche Münzen — für alle diese Dinge des ländlichen Wirtschaftslebens finden sich im Sachregister Stichworte. Gewiß erhalten wir aus den Urkunden oft nur sehr knappe und uns nicht sogleich verständliche Angaben, wo nur weiteres Vergleichsmaterial oder Kenntnis ähnlicher Verhältnisse zum vollen Verständnis führt. Aber es ist damit ein wichtiger Anhaltspunkt gegeben! Die Rechtsgeschichte wird durch eine von dem Richter des geistlichen Sendgerichtes in Debitdt. ausgesetzte Urkunde (Nr. 149), die einzige bisher bekannte dieser Art, durch Erwähnung von Verhandlungen vor den Kirchspielsgerichten in Steinau, Altenbruch, Lüdingworth und Altenwalde und durch Einzelangaben verschiedener Art bereichert. Ueber die Einrichtung einer Ziegelei beim Drangstedter Gehölz, über Mühlen des Klosters, Falkenflucht und Blaggenmähen finden wir, um nur einiges herauszugreifen, Mitteilungen.

Es versteht sich von selbst, daß der gesamte Bereich des kirchlichen und, was für das Mittelalter fast dasselbe bedeutet, auch des kulturellen Lebens im alten Hadulohagau vielfach beleuchtet wird. Ohne die Grundlage dieser Urkunden wäre mein Aufsatz über die kirchlichen Verhältnisse in den Marschländern Hadeln und Wursten vor der Reformation (Jahrbuch 24, Seite 136 ff.) sehr viel dürftiger ausgefallen, ja vielleicht gar nicht geschrieben worden. Wenn jetzt bei der Vorbereitung von Ortschroniken im früheren Kreise Lehe nach Quellen für das Mittelalter gefragt wird, so wird man zunächst immer auf das Neuenwalder Urkundenbuch hinweisen müssen. Mit diesem Werk hat unser verehrter Pastor Rütther, zu unserer Freude trotz der nahen siebzig noch frisch und arbeitsfähig, seinen Namen für immer mit der Geschichte seiner engeren Heimat verbunden. Wenn er jetzt seinen siebzigsten Geburtstag dort im lieblichen, von vielhundertjähriger, durch ihn erschlossener Geschichte umgebenen Klosterstift in Neuenwalde verlebt, so gedenken dankbar viele Heimatforscher seiner verdienstvollen Urkundenarbeit, die ihnen eine unerschöpfliche Fundgrube für ihre Forschung bedeutet!

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Die Erforschung heimischer Burgen ist nunmehr auch für das Gebiet des Stader Geschichtsvereins und des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern in Angriff genommen worden, und zwar in Verbindung mit der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ unter der Führung des Geheimen Hofbaurats Professor Bodo Ebhardt. Die Bearbeitung des gegenwärtig zu sammelnden und zusammenzustellenden Materials hat Major a. D. von Solleuffer auf Gut Dandick bei Horneburg übernommen. Es sind in diesen Tagen eine ganze Anzahl von Fragebogen versandt worden, die die genaue Lage, den alten Namen und vor allem das über die Anlage vorliegende Quellenmaterial festlegen sollen. Mitarbeiter, die gewillt sind, sich an dieser Arbeit zu beteiligen, werden gebeten, ihre Anschriften an die Geschäftsstelle des Morgensterns oder an F. J. Cordes, W.-Lebe, Timmermannallee 21, zu senden.

Die Einsetzung von Kreisarchivpflegern wird jetzt auch in unserem Gebiet durch die Landratsämter erfolgen. Das Amt des Archivpflegers ist ein Ehren- und Vertrauensamt. In Betracht kommen geschichtlich interessierte Lehrer, Pfarrer, Angehörige historischer Vereine und sonstige als Heimatforscher bekannte Personen. Die Aufgabe der Archivpfleger besteht darin, das in ihrem Bezirk vorhandene Schriftgut aufzufinden, zu registrieren, seine vorgeschriebene Aufbewahrung in bezug auf Feuerficherheit, Feuchtigkeit, unsachgemäße Behandlung und schlechte Verwaltung nachzuprüfen und für eine Sicherung und Schätzung des Archivgutes Sorge zu tragen. Es handelt sich hierbei sowohl um das Archivgut kirchlicher Stellen, Innungen, Schützengilden, Gesellschaften, Vereine und Privatpersonen, soweit sich die Archivalien nicht in staatlicher oder sonst sachmännischer Obhut befinden.

Der Ausbau und die Erweiterung des Freilichtmuseums in Cloppenburg wird fortgesetzt. Zurzeit wird neben dem erst vor kurzem erbauten Quatmannshaus die Burg Arkenstede wieder aufgerichtet. Dieser ehrwürdige Gutshof hat mindestens 500 Jahre in Broststreek bei Essen i. D. gestanden. Da die mächtigen Eichenbalken des Gebäudes noch gut erhalten sind, können sie restlos wieder aufgestellt werden. Das Gebälk wurde

sorgfältig nummeriert und dann nach Cloppenburg gefahren, damit das Mauerwerk wieder eingebaut wird. Am Rande des Museumsdorfes wird der ehemalige Prachtbau seinen Ehrenplatz als stiller Altenteiler erhalten und den nach uns kommenden Geschlechtern erzählen, wie unsere Vorfahren gelebt und gestrebt haben. Das Innere des Hauses, das etwa 560 Quadratmeter Grundfläche umfaßt, soll nach seiner Wiedererrichtung einen musealen Charakter bekommen. Die Länge des Hauses beträgt 45 Meter und die Breite — ohne Anbau — etwa 12 Meter. Es wird somit ein Raum geschaffen werden, der eine Fülle volkstümlichen und vorgeschichtlichen Materials aufnehmen kann.

„Die Friedhöfe als Vogelparadies“. Das ist eine Forderung, die die „Provinzialstelle für Naturschutz“ in Hannover in Verbindung mit dem evangelisch-lutherischen Landeskirchenamt und dem niedersächsischen Heimatschutz verwirklichen will. Es wurde bereits im letzten Winter ein von der staatlich anerkannten Vogelschutz-Vereinsleitung in Seebach (Freiherr von Berlepsch) herausgegebenes Flugblatt an die evangelischen und katholischen Pfarrämter versandt, von denen nunmehr die eingeforderten Berichte vorliegen. Aus diesen ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die Pastoren und Kirchenvorstände recht viel Verständnis für die Anregung zeigten. Viele Gemeinden meldeten bereits mit Stolz, daß ihre Friedhöfe wahre Vogelparadiese geworden seien. Im Ganzen läßt sich übersehen, daß schon viele Kilometer neue lebende Hecken angelegt sind.

Zum Schutz landschaftlich hervorragender Gegenden erließ der Regierungspräsident in Lüneburg eine Polizeiverordnung, die für das Gebiet der Kreise Gelle, Dammernberg, Falingb., Gifhorn, Harburg, Lüneburg, Soltau, Uelzen und den Stadtkreis Lüneburg Geltung erhält. Danach muß für alle Reklame und Kundenwerbung durch Plakate, Beschriftung, bildliche Darstellung usw. außerhalb geschlossener Ortschaften die Genehmigung der Baupolizei eingeholt werden. Als Verurteilung gilt nicht, wenn an der Stätte der eigenen Leistung ein Schild angebracht ist, daß die Art des Betriebes

bildlich kennzeichnet. Voraussetzung ist aber auch hier, daß die Werbung in Farbe und Art einwandfrei ist. Gast- und Erholungsstätten dürfen an Ortseingängen bis zu 2000 Meter im Umkreis an wichtigen Begegnungspunkten bildliche Darstellungen oder ein Schild in der Größe von 70:20 Zentimeter auf einem Pfahl von dunkelblauem Anstrich anbringen. Die Schilder dürfen nicht in gelblichen oder rötlichen Tönen gestrichen sein.

Eine Arbeitsgemeinschaft des „Schöpferisch tätigen Handwerks des Gauzes Osthannover“ ist auf Initiative der Handwerkskammer Harburg gegründet worden. Es handelt sich zunächst um die Bestellung von Obleuten, die in jedem Kreise des Gauzes die Aufgabe zugewiesen bekommen, bei der Gestaltung der Wohnkultur, des Hausrates und der Bekleidung wieder die alten überlieferten Formen unter Berücksichtigung neuzeitlicher Lebensbedingungen zu pflegen. Es handelt sich also keineswegs um irgend eine Konser-vierung des Alten und auch nicht um eine romantische Schwärmerei, sondern um den ersten Willen, auf der Grundlage des bewährten Alten neue Formen zu schaffen. So nur wird das Handwerk — und natürlich auch die im besten Sinne für Gegenwart und Zukunft schaffende Heimatbewegung — die Eigenart des sachlichen Kulturgutes der heimatischen Landschaft mit den Erfordernissen und Notwendigkeiten der fließenden Gegenwart in Beziehung bringen können. Vom Standpunkte der Heimatpflege, die im Volke verwurzelt sein will, muß man die Anregung aufs herzlichste begrüßen. Der Sachberater der Organisation bei der Handwerkskammer ist der Diplom-Volkswirt Freischütz.

Dazu sei ergänzend mitgeteilt, daß im Schloßsaal in Oldenburg zurzeit eine

„Ausstellung: Deutsches Handwerk“ eröffnet ist, die einen Überblick über die gegenwärtige deutsche Volkskunst und das bäuerliche und bodenständige Handwerkschaffen vermitteln soll. Es sind Möbel, Holzgeräte aller Art, Tonwaren, Erzeugnisse aus deutscher Schafwolle, Lederarbeiten usw. ausgestellt, die in vorbildlicher Weise gefertigt sind und den Bedürfnissen der Gegenwart voll entsprechen.

Ein Heimatbuch

Anton Rippenberg, Geschichten aus einer alten Hansestadt. Leipzig, Insel-Verlag, 1936. 8; 212 S. 3,80 Mark.

Bei den nahen Beziehungen der Unterwerferte zu Bremen dürfen wir an diesem eben erschienenen Buche, das nach zwei Privatdrucken nun größerer Öffentlichkeit zugänglich wird, nicht vorbeigehen. Prof. Dr. Anton Rippenberg, der Besitzer des Insel-Verlages zu Leipzig, ein tagebarener Bremer Kind, hat die Geschichten aufgezeichnet und damit die kleine Abteilung des Verlagswerkes, die er seiner Heimatstadt gewidmet hat, aufs schönste abgerundet: Briefe von Otto Gildemeister, Das alte Bremen in Bildern vgg. vom Jocke-Museum, Die Geschichte Bremens von Georg Bessell. In beifälliger Rückschau plaudert der Erzähler über Zustände, Bräute und Menschen vom Ende des vorigen Jahrhunderts — wie liegt das schon so weit! In knappen Schilderungen, in kleinen Döntzen werden Richter Smidt, Doktor Thulefius, Hermann Almers lebendig. Es sind Geschichten, die in ihrer Gesamtheit nur der Eingeborene kennen kann, der von Kindesbeinen an mit allen Winzeln und allen Verhältnissen seiner Stadt vertraut ist; die in ihrer Deutlichkeit so bezeichnend sind für das Wesen der Menschen und Dinge; die wohl auch sonst in Niederdeutschland erzählt werden, aber sich hier um irgendeinen urwüchsigen Ranz verdichten; die sich, indem sie von Mund zu Mund wandern, runden und vereinfachen und hier gleichsam auf die letzte Form gebracht werden, auf die Form norddeutschen Humors, dem nie der Ernst tieferer Bedeutung fehlt. Jeder, der Sinn für diese Sprache hat, wird das Buch lesen — nun, wie ein Tertianer seinen Band Karl May. Aus der Fülle seiner sprachlicher, seelen- und kulturkundlicher Beob-

achtungen sei eine wiedergegeben, die man getrost an eine vor Jahren veröffentlichte Göttinger Doktorarbeit über die Grußformen deutscher Vergangenheit anhängen könnte; sie betrifft die der alten Hansestadt eigentümliche Neigung zum Kurzgruß: Tsch! (= fies!) bedeutet etwa: guten Tag, wie schön, daß wir uns treffen. Begegnet ein Bürger einem Jugendbekannten, den er seit Jahrzehnten nicht gesehen hat, so mag es vorkommen — wie es uns geschehen ist, — daß er mit dem Zeigefinger leicht an den Rand des runden schwarzen Hutes tippt und nur den Namen des alten Freundes über die Straße hinüberruft. Miene und Tonfall aber fügen hinzu: Du bist wieder da? Wir haben uns lange nicht gesehen, wie geht es dir, was machst du? Ein in den neunziger Jahren gegründeter „Verein gegen das Hutabnehmen“ erwies sich bald als überflüssig; man empfand es nach wie vor in der alten Hansestadt auch beim Grüßen als angenehm, daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen beiden Punkten ist. Gute Bekannte begrüßen sich wohl auch, indem sie aus der rechten Hosentasche den kleinen Finger allein herausstrecken und ihn zwei-, dreimal mit freudlichem Kopfnicken und Zublinzeln wortlos hin- und herbewegen.“

Nachtrag zu dem Aufsatz über die Schweden-tafeln im oben erschienenen Jahrbuch 27.

Meine Anfrage in Nr. 3 der Mitteilungen (Juli 1934) betr. Gedenktafeln aus der Schwedenzeit in Kirchen unseres Bezirkes (Bremen-Verden) ist unbeantwortet geblieben. Nach Durchlegung des obengenannten Aufsatzes im Jahrbuch erhielt ich von Herrn Lehrer Helms, Radingbüttel, noch eine Mitteilung, daß auch in Wederfesa, Rotenburg, Alhausen und Dese Tafeln zur Erinnerung an das Konzil von Upsala

1693 vorhanden gewesen seien (Vgl. den Aufsatz von Pastor Dr. Wolters, Jesum: „Kirchliche und sittliche Zustände in den Herzogtümern Bremen und Verden 1650—1725“ in der Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte, herausgegeben von Superintendent D. Ferdinand Cohrs, Seite 223, und ferner Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, Band 2 von 1865, Seite 18); heute sind die Tafeln in den genannten Kirchen nicht mehr da.

Die Umschrift der am äußersten Rande der Abbildung 14 wiedergegebenen Denkmünze lautet: Non temere hunc quisquam moveat nec transeat orbem: Nicht so leicht wird einer diesen Kreis überschreiten und seine Glieder trennen.

Diese Umschrift am Rande ist ebenso wie die der Medaille, Abbildung 7 auf der Gedenktafel, nicht wiedergegeben. Umgekehrt führt diese ein Münzenbild auf, das in den Abbildungen zu dem Aufsatz im Jahrbuch nicht gebracht ist, weil es in den beiden Num. 13 angeführten Münzenbüchern fehlt. Es handelt sich um die Münze, die anlässlich des Hinscheidens König Karls XI. geprägt wurde. Sie zeigt auf der Vorderseite das Bild des Königs mit der Inschrift: Carolus XI. D. G. Rex Sue. Matus D. 24. November 1655; Karl XI., von Gottes Gnaden König von Schweden, geboren den 24. November 1655; auf der Rückseite ist das trauernde Schweden dargestellt in einer weiblichen Gestalt, die in der Linken einen Schild mit dem schwedischen Wapen und drei Kreuzen hält, mit der Rechten die Tränen trocknet. Sie sitzt auf dem königlichen Sarg, vor ihr liegt der gotische Löwe. In der Nähe erscheinen Zypressen und ein Mausoleum in Pyramidenform. Oben lesen wir: Luctus non justior ullus, unten: Denato Patre Patriae D. 5. April A. 1697: Keine Trauer berechtigter als die beim Hinsiege vom Vater des Vaterlandes am 15. April 1697.